

Krise über den Wolken

Autor(en): **Luz, Else**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zürcher Illustrierte**

Band (Jahr): **10 (1934)**

Heft 43

PDF erstellt am: **24.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-754921>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Krise über den Wolken

VON ELSE LUZ

Jede Nacht wache ich auf, weil ich fühle, daß Margret nicht schläft. Es ist ganz still in der Hütte und die tiefste Nachtstunde; selbst der Schnee im Viereck des offenen Fensters scheint fahl und fern: er knistert kaum. Margret rührt sich nicht, — kein Seufzer, kein Atemzug kommt zu mir her; aber ich fühle, daß sie wacht. «Margret?» ich flüstere leise und überdeutlich hinüber. Niemand antwortet mir. Manchmal wirft sich Friedl auf die andere Seite, manchmal rufe ich lauter, und Friedl brummt schlaftrunken: «Waas —», doch keine Regung von Margret. Morgens ist sie als erste auf, denn sie braucht viel Zeit zum Waschen, Frottieren und Massieren; sie holt Schnee herein, formt Bälle und reibt damit Arme, Hals und Gesicht ab. Wie ein Junge steht sie da, in Knickerbockers, mit nacktem Oberkörper, schlank und gestreckt, bearbeitet ihre Haut und turnt unerbittlich das Gymnastikpensum ab, während wir uns faul räkeln, zuschauen und alberne Bemerkungen machen. Ich frage dann: «Hast du gut geschlafen, Margret?» — «Wundervoll!», sagt sie. — «Ich wache immer auf in der Nacht», klagt sie. Margret lächelt: «Du ißt abends zuviel, Dicke, du trinkst Kaffee und rauchst.» — Ja, es ist wahr, — ich sündige gegen alle Sportregeln, auch habe ich wieder zugenommen, aber es schmeckt mir zu gut hier oben, und es ist keine faule Ausrede, daß ich mehr Stand auf den Brettern habe nach vier dicken Butterbroten mit Salami, als nach Margrets vegetarischen Hungermenüs.

*

Man spricht das so leicht hin: ewiger Schnee. Aber die Leute in der Stadt wissen ja gar nicht, wie das hier ist. Unsere Hütte liegt 840 Meter unter dem Gipfel in der 3000 Meter-Grenze, ringsum Gletscher und Schnee und das große Schweigen. Morgens liegen wir oft über den Wolken, die brodelnd ziehen wie ein Wattmeer. Bei Sonnenaufgang wird die Sicht klar und wir zählen die Häupter unserer Lieben, alle Bergspitzen bis in die letzte Ferne. Niemand mag sprechen, weil's jedem so ist, als sähe er zum ersten Male das Wunder der Schöpfung. Allein könnte man hier nicht sein, zumal abends. Die letzte Stunde vor der Dunkelheit ist die schlimmste; ich fürchte mich vor ihr und möchte sie doch nicht um alles geben. Es ist das Licht. Ich habe nicht nur gehört vom Alpenglühen, sondern genug gesehen, wenn alles rot wird und schwach-violett und zuletzt zart-rosa... Aber hier fließt helles Grün wie Gletscherwasser über den Himmel, wird langsam gelb wie Teerosenblätter, heller und immer heller, bis es als silberner Schein jede Zacke und Zinne erleuchtet. Das kannte ich bisher nicht. Jedesmal muß ich denken, wie Gott sprach: «Es werde Licht.» Darüber kann ich mit niemandem sprechen, und allein ist es schwer zu ertragen. Ich weiß, unten im Tal sind die Wiesen grün und die Kirschen haben abgeblüht. Ehe wir heraufgestiegen, war voller Frühling, — wenn wir herunterkommen, sind die Häuser mit Maien bekränzt und man kann im Bergsee baden.

*

Heute Nacht seufzte Margret. Halb im Aufwachen, hörte ich deutlich den geprefsten Ton, in dem ein Leid, tief eingeschlossen, nach Befreiung rang. «Margret!» rief ich laut. «Ja?» kam es zurück. Auch Friedl wachte auf und schimpfte. «Kannst denn du gar nie Ruh geben! Was willst denn schon wieder?» Margret beruhigte sie: «Wenn man abends Linsensuppe ißt und nachher noch zweimal Schmarrn mit Backobst, wird man von wilden Träumen heimgesucht, — ich habe es Christa schon oft gesagt.» Friedl brummt noch ein bißchen, dann war es still; die Nacht stand eisig und weiß über den Bergen. Warum Margret eisigst hatte und welche unbekanntem Schmerzen sie unterdrückte, erfuhr ich nicht.

*

Wir wollen drei Wochen bleiben und sind erst sechs Tage hier. Drei Wochen zusammen in einer Skihütte auf solcher Höhe, — ich glaube, dazu muß man sich schon sehr gut verstehen. Oder einander sehr fremd sein, —

sagt Luis. Wir sind drei Männer und drei Mädels; Luis ist unser Führer, weil er hier jeden Hang, Gletscher und Einstieg kennt und außerdem Sportlehrer ist, 30 Jahre alt, hat das goldene Sportabzeichen aber schon seit Jahren. Friedl ist mit ihrem Freund zum fünftenmal auf Urlaub im Hochgebirge, zum letzten Male als Verlobte, denn im Herbst wollen sie heiraten. Hans ist Rechtsanwalt ohne große Einnahmen, hat auch keine eigene Praxis, sondern arbeitet seit der Referendarzeit bei einem Justizrat und führt dessen Prozesse. Friedl versorgt ihrem Vater das Haus; wenn er pensioniert wird, zieht Hans zu ihnen und sie können endlich heiraten. So weit sind Georg und ich noch nicht, weil wir beide allein stehen und noch lange sparen müssen, bis ich es wagen kann, meine Stellung aufzugeben, die ich mir schwer genug erkämpft habe. Manchmal fragt Georg mich, ob ich lieber für ihn kochen möchte, als Werbeplakate zeichnen. Ich tu dann ein bißchen zweifelnd, aber die Augen werden mir ganz heiß und ich muß schlucken: Georgs Frau, das ist schöner als ein Traum! Vielleicht wird er einmal Einkäufer des großen Sporthauses, in dem er schon vier Jahre Verkäufer ist, dann... Er hofft darauf, daß der Chef ihn bald mitnimmt auf eine Reise; ich weiß, wie sehr er sich Mühe gibt in seiner Arbeit. Wir sind die jüngsten hier oben, auf unserer ersten zünftigen Skitour. Zuerst wollten wir uns Hans und Friedl anschließen, — dann sprach Georg mit Luis über unsern Plan, als er in seinem Geschäft etwas kautete; die beiden trafen sich abends, um Touren zu entwerfen, und dabei machte es sich so, daß Luis auch mitkam.

*

Magret ist die einzige Fremde unter uns. Heute nicht mehr, nein, ich könnte mir nicht denken, daß sie fehlte. Sie ist so nett und von beispielhafter Kameradschaft. Immer steht sie morgens auf und macht das Frühstück, wenn ich an der Reihe wäre. Sie weckt die Männer und ordnet alles, ehe wir die Hand rühren, und von ihrer Kochkunst sind wir alle begeistert. Stundenlang steht sie für uns am Herd und ißt schließlich selbst ganz was anderes, damit sie schlank bleibt. Fremd, nein, Margret ist die beste von uns, nur anders, verschlossener als wir. Luis hat sie eingeführt. Sie sind aber nicht richtig befreundet, mehr Lehrer und Schülerin, Margret hat bei ihm Skilaufen gelernt, und letztes Jahr waren sie zusammen am Tendapaß, in den italienischen Alpen. Die beiden erzählen oft von Piemonte, da gibt es ein Hotel wie ein englisches Schloß, — mir kommt das märchenhaft vor! Wenn man noch nirgends war als in den Schliersee Bergen, Sonntags auf der Bodenschneid und Weihnachten mal auf dem Kreuzeck oder Wendelstein, dann ist das alles so fern. Friedl kann eher mitreden, sie kennt das Zugsitzplatt und den Olperer und Maloja.

*

Ich weiß nicht, warum ich nicht mehr so fröhlich bin wie im Anfang. Mein Appetit ist auch nicht mehr so stark. Georg sagt, die letzte Tour war zu schwer für mich; Friedl behauptet, daß ich zuviel Sonne geschluckt habe. Kann sein, weil ich blond bin, da bekommt man nie ein solches Braun wie die andern und hat immer Angst vorm Gletscherbrand. Heute bin ich zu Hause und mache Hüttendienst; Friedl liegt draußen in der Sonne, während Margret mit den Männern zum Haus hinunter ist, um Proviant und Post zu holen. Ich glaube, die Männer wollten eigentlich allein gehen; manchmal sind sie doch gern unter sich und die Verantwortung für uns los, wenn so dicke Situationen kommen, wo man keine Rücksicht auf andere nehmen darf. Aber Margret brennt vor Ehrgeiz und versucht, es den Männern gleichzutun. Sie hat ja große Veranlagung, das sagt Georg auch, — na ja, so mager wie sie ist und Luis als Trainer neben sich, kein Alkohol, kein Fleisch, keine Zigaretten, Skigymnastik morgens und abends, Schneebreibungen und derlei Tricks. Mir wäre das zuviel, immer nur diese Anstrengung, um Anstrengungen auszugleichen, nein. Schließlich sind wir doch zur Erholung hier!

*

Abends kamen sie heim. Mir war schon bange, — Friedl auch, aber wir sagten nichts. Nur, als wir sie mit einem Male sahen, atmeten wir auf. Sie kamen vom Grat herunter auf die Hütte zu, nachdem sie vier Stunden vom Haus her aufgestiegen waren. Wir sahen sie fahren: Schwünge und Bogen und Schuß, Luis und Georg vorn, dann Margret und zum Schluß Hans. Die Männer hatten riesenvolle Rucksäcke. Margret wirkte zwischen ihnen wie ein Strich. Der Steilhang ist gefährlicher beim Zusehen als beim Fahren; einmal schrie Friedl auf, weil Hans einen Kristall riß und in einer Schneewolke verschwand. Dann waren sie aber unwahrscheinlich schnell heran. Als Georg abschallte, konnte ich mich nicht beherrschen: ich mußte ihn umarmen und wild an mich pressen. «Na, Kleines», sagte er halb verliebt und halb geniert; aber da sah er, daß Friedl und Hans sich küßten und ließ den Arm auf meiner Schulter. Margret war blaß. Eigentlich stimmt das nicht, denn sie ist dunkelbraun, — mir fiel es nur auf: eine Art unterirdische Blässe lag hinter der braunen Haut. Ihre Augen strahlten wie die Berge abends: hinterrücks erleuchtet von fremden, wunderbaren Fernen. Sie ging in unsere Kammer und zog sich um. Auch die Männer wechselten die Hemden, während Friedl mit mir die Rucksäcke auspackte. Wir alberten dabei und machten Witze, weil uns vorher die Einsamkeit so bedrückt hatte. Später kam Georg und zog mich in die Ecke. «Na, Spatz, wo fehl's denn?» fragte er. «Ach nur, weil ich so... ach, eigentlich gar nichts.» Denn ich genierte mich nun, wo es überstanden war. Friedl ging rasch hinaus, als er mich küßte, — alles war gut, und ich wachte nicht einmal auf in dieser Nacht.

*

Ich weiß es nicht, ob ich es Georg sagen soll; Geheimnisse habe ich sonst nicht vor ihm. Aber ich mag Margret nicht verraten, und wäre es ihr recht, wenn ich erzähle, daß sie weint, und ein großes Fragen hebt an...? Wir hatten heute Trainingstag, ganz ernst und wichtig, als würden wir zur Olympiade ausgebildet: Aufstieg zum Kamm, Slalomlauf mit 38 Toren auf einen Höhenunterschied von 700 Meter. Luis hatte die Strecke abgesteckt und fuhr sie vor. Dann folgte jeder von uns einzeln, die andern vier punkteten, Luis erwartete uns mit der Stoppuhr am Ziel. Friedl wurde beste Dame, Margret zweite, — letzte ich. Luis gratulierte mir, weil ich sehr gut abgeschnitten habe, quasi ein Haserl unter lauter alten erprobten Läufern. Es war sehr vergnügt, abends soll Siegerehrung mit Glühpunsch gefeiert werden. Nach Tisch ruhten wir alle in der Sonne, ich mit weißer Creme fingerdick bemalt wie eine Leiche. Ich blinzelte verstohlen zu Margret hinüber, die solche Gesichtsaufflage nicht nötig hat, da sah ich, daß ihr aus den Augenwinkeln zwei Tränen übers Gesicht liefen. Sie hatte keine Miene verzogen, lag mit geschlossenen Augen, als ob sie schlief, — die Tränen tropften auf ihre Schulter und zerfielen, neue andere folgten... Ach, wenn doch dies mit Margret nicht wäre! Man kann sie nicht fragen, man kann es aber auch nicht mitansetzen. Warum Tränen? Wäre es möglich, daß sie es so ernst nimmt mit dem Sport? Es gibt ja Mädchen, die es nicht ertragen, wenn eine andere mehr leistet. Margret ist überlegen die beste von uns, — wir hatten alle den Eindruck, daß sie Friedl absichtlich gewinnen lassen wollte. Ich werde ihr dies sagen, vielleicht freut sie sich.

*

Die Siegerehrung hat einen wunderbaren Abend gezeitigt, es war unser schönster: der zwölfte Tag! (Die Tage fangen an zu laufen, seit sie Halbzeit überschritten haben.) Luis hielt eine Rede über Sportgeist, — niemand wußte, daß er so gut sprechen kann, so ruhig und besonnen wie er immer ist, — Hans antwortete ihm sehr geschickt (Zwischenruf: Plaidoyer!) und trank auf die Kameradschaft. Dann bekam Friedl als Damenpreis eine Schüssel mit frischgebackenen Strauben und Georg eine Flasche Enzian; beides wurde von der Tischgesellschaft

**CIGARETS
WEBER
MENZIKEN**

FR 1:
*Fein
Mild*

**LIGA
SPECIAL**

Weber-Stumpfen sind einzigartig!

**IN WENIGER ALS 5 MINUTEN
entzückende
Fingernägel!**

1. Verwenden Sie Cutex-Nagelwasser um alle toten Häutchen zu entfernen. Die übrigbleibende Haut wird so zurückgestoßen, daß sie den Nagelfalz als schön geschwungenes Oval umrahmt. Dann bleichen Sie die Nagelspitzen mit Cutex-Nagelwasser.
2. Tragen Sie mit dem kleinen Pinsel die halbflüssige Cutex Nagel-Politur sorgfältig auf. Wählen Sie eine zu Ihrem Kleid harmonisch abgestimmte Nuance.

Die elegantesten Frauen sind alle darin einig, daß hübsche, glänzende Nägel die schönste Ergänzung zu einer schicken und gepflegten Kleidung bilden. Sie alle empfehlen Cutex, weil ihr Glanz dauerhaft ist, weil sie nicht springt, nicht abbröckelt und überdies in allen modernen, nicht verblassenden Farben erhältlich ist.

CUTEX
alles zur Verschönerung der Fingernägel

Senden Sie diesen BON mit Fr. 1.— in Marken an Herrn Paul Müller, Sumiswald, um franko ein Muster-Etui der Cutex-Produkte zu erhalten, das die flüssige Nagelpolitur „Naturel“ und eine andere, von Ihnen unterstrichene Farbe enthält.

Bitte, die 2. gewünschte Nuance unterstreichen. Rosa Koralle Kardinal Rubin	Herrn Paul Müller, Abt. Z2, Sumiswald Name: _____ Adresse: _____
---	--

FRIGOMATIC

Sie kaufen einen Kühlschrank? dann nur einen richtigen Frigomatic! - Es gibt viele Kühlschränke, aber nur einen Frigomatic!... Und der Frigomatic ist nicht nur das beste Schweizerprodukt aus erstklassigem Material und hochwertiger Präzisionsarbeit, nein, er ist auch der billigste in der Anschaffung und im Betrieb!... Das ist für Sie vor allem das Wichtigste. Über alle weiteren Vorteile und die praktischen Neuerungen orientieren wir Sie mit Vergnügen unverbindlich. Telefonieren Sie bitte um unsere Offerte oder besuchen Sie unsere Kühlschrank-Ausstellung! URANIASTR. 16 - TELEPHON 59.441

AUTOFRIGOR A.G. ZÜRICH
TEL. 58660

*Gütermann's
Nähseide*

Gütermann's Nähseiden A. G. Zürich Fabrikation in Buochs am Vierwaldstättersee
Einzige schweizerische Nähseidenfabrik mit eigener Spinnerei

restlos vertilgt. Später mußten Hans und Friedl einen Schuhplattler tanzen; Luis spielte Zither und Georg Mundharmonika. Zuletzt sang Margret. Alles konnte ich nicht verstehen, denn es waren Volkslieder in vielen Sprachen, — schwedisch, englisch, spanisch, ungarisch und italienisch. Die meisten kannte Luis vom letzten Winter und begleitete sie. Mir war es ein Erlebnis, denn Margret sang so wie sie war: fremd und dunkel, mit einem Hauch von Geheimnis und nächtlichen Tränen und Seufzern auf dem braunen Gesicht. Ich wurde traurig, weil ich gar nichts konnte, und wollte meine Talentlosigkeit lieber verstecken und hinausgehen, da rief Friedl, daß ich einen Rausch hätte. Alle lachten, ich mußte auch lachen. Nun schrieben wir uns alle ins Hüttenbuch, jeder mit einem Vers oder einer Zeichnung. Von mir machte Georg eine Karikatur, wie ich als kugelförmiges Haserl zum erstenmal den Stempflug übe. Zuletzt schrieb Margret und klappte das Heft auch gleich zu. Ich hatte genau hingeschaut, als sie ihren Namen eintrug: Margret Wendhoff, Architektin aus Köln, geboren in Maracaibo, 28 Jahre alt.» Darunter kamen noch zwei Worte, die ich nicht so rasch entziffern konnte. Wo liegt übrigens Maracaibo?

Als wir auf die Reise gingen, sagte mein Chef: «Drei Wochen Urlaub stehen Ihnen eigentlich nicht zu, doch gönne ich Ihnen gern die Freude. Wir werden später doppelt fleißig sein. Führen Sie inzwischen Tagebuch, damit ich erfahre, was für Rekorde Sie aufgestellt haben.» Ich lachte über den Witz, denn im Urlaub zu schreiben, das kommt ja gar nicht in Frage. Höchstens eine Karte, schon ein Brief wäre mir lästig. Auf dem Bahnhof gab mir Georg dies kleine Buch: «Schreib Daten und Wichtiges auf, Kind, wir kleben dann die Photos dazu; es ist so nett für später.» Ich mochte nicht sagen, wie unangenehm mir dies war, zudem finde ich tägliche Berichterstattung hölzern und fern jeder Wirklichkeit, — Stil unserer Mütter, für uns ohne Zauber. Heute bin ich froh, daß ich schwieg, Georg zuliebe, denn indem ich mir alles vom Herzen schrieb, konnte ich schweigen. Und das war gut so.

Gestern war Vollmond. Nach Sonnenuntergang wurde alles taghell, und da man den Mond noch nicht sah, konnte ich mir's nicht gleich erklären. Um zehn Uhr stand die silberne Scheibe groß über uns, wenige Sterne flimmerten fern, der Himmel war tiefblau und schien näher gerückt. Wir gingen spät ins Bett und schliefen

mühsam ein. Nachts erwachte ich und meinte sprechen zu hören, doch die Stille war so vollkommen, daß ich mich auf die andere Seite drehte, um weiter zu schlafen. In diesem Augenblick fühlte ich, daß Margret nicht im Zimmer war. Ihr Bett konnte ich zwar nicht sehen, hatte aber das sichere Bewußtsein ihrer Abwesenheit. Ich stand auf: Margret war wirklich nicht da. Nun hörte ich auch wieder Stimmen, sehr leise und gedämpft, von der Bergnacht aber deutlich weitergegeben. Ich trat ans Fenster und lauschte, ich konnte nicht anders, mag es auch häßlich gewesen sein. Margret sprach mit Luis, sie gingen langsam um das Haus. «... quäl' mich nicht, ich bitte dich, — du weißt doch, daß ich dich liebe.» Ihre Stimme war dunkel und ruhig.

«Aber ich will dich heiraten, Margret.»

«Wir wissen doch, daß das nicht geht.»

«Grundlose Ausflüchte können nicht endgültig sein. Ich will die Verantwortung für mein Kind haben, ich will mit dir leben und alt werden.» Man hörte nichts mehr, sie waren wohl hinter der Hütte. Mir schlug das Herz so stark, daß ich schlucken mußte; mich fror und ich zog die Skijacke über. Da sagte Luis wieder: «Man wird doch älter... ich kann nicht immer Sportlehrer bleiben... über 30 Jahre gibt es in diesem Berufe keinen Anstieg mehr... jetzt kann ich noch umsatteln, ein Geschäft gründen... vielleicht können wir gemeinsam arbeiten... hast du noch nie daran gedacht, Margret?» Es war eine Pause, Margret antwortete nicht. «Möchtest du denn einsam bleiben? Du hast doch niemand, der zu dir gehört.»

«Wenn ich ein Kind hätte...»

«Vaterlos? Margret, was redest du dir denn vor... wir heiraten!» Sie kamen an mir vorüber, ganz nah blieben sie stehen. Luis zog Margret zu sich heran in eine lange Umarmung. Ich schloß die Augen, — entfernen konnte ich mich nicht, das Geräusch hätte sie aufgeschreckt. «Lieber», flüsterte Margret, «ich kann dir nichts antworten, laß mich doch gehen.»

«Nein, Margret, diesmal nicht wieder, es ist Zeit, daß wir uns entscheiden. Auch du wirst älter.»

«Das weiß Gott», sagte Margret. Sie verließen den Platz und ich kehrte ins Bett zurück. Da lag ich und versuchte, meine Gedanken zu ordnen. Ich war so stark überrascht. Und die weiße Nacht, die schlafenden Kameraden, der Ernst eines Schicksals inmitten der unerbittlichen Bergwelt! Vom ersten Tage an war da ein Druck gewesen, der meine Freude störte.

Während meines Grübelns kam Margret herein. Ich sagte ihr, daß ich sie belauscht hätte. «Verzeih mir, bitte.» Sie war nicht erstaunt oder böse, setzte sich zu

mir und streichelte mich. «Kleine Christa, ich muß fort von hier, ohne Abschied zu nehmen, verstehst du das?»

«Ja.»

«Mit dem ersten Tagesschein fahre ich ab. Grüß alle und sage — ihm, daß er sich nicht um mich sorgen soll.»

«Ja.»

Margret ging aus der Kammer und schloß drüben behutsam den Kasten auf. Ich wartete ein paar Minuten, dann folgte ich ihr. Sie saß im Herrgottwinkel und hatte das Hüttenbuch aufgeschlagen, in dem als letzter Eintrag ihr Name stand: «Margret Wendhoff, geboren in Maracaibo, 28 Jahre alt. Carpe diem!» — Maracaibo? ich wußte immer noch nicht, wo ich das suchen sollte, mochte aber gerade jetzt Margret nicht danach fragen. Sie bemerkte mich scheinbar gar nicht, so sehr beschäftigt schienen ihre Gedanken. Plötzlich nahm sie den Bleistift und strich etwas aus. «Was tust du, Margret?»

«Ich sage adieu.»

«Wem denn?»

«Luis, — euch allen, — der Jugend und der Liebe.»

«Liebst du ihn denn?»

«Sehr, Christa, zu sehr, was weißt denn du, kleines Mädel!»

«Bin ich das wirklich, Margret? Wegen der zehn Jahre Altersunterschied?»

Margret sah mich lange an mit einem Blick, den ich nicht vergessen kann, tief fiel er in mein Herz und schien mir zuzulächeln. Ich umarmte Margret und küßte sie, fast hätte ich geweint. Sie hielt mich fest, und in ihr war dies Unausgesprochene, dieser Kampf. Leise sagte sie: «Weißt du, wie ich dich beneide um deine 18 Jahre... ach, ich könnte ja deine Mutter sein...» Nun mußte ich lachen. Diese Vorstellung war zu komisch: Margrets schmaler Körper mit den federnden Gelenken, und meine blonde Rundlichkeit! Wie oft hatte ich mir schon seufzend gestanden, daß ich es nie erreichen würde, mich so gepflegt zu erhalten, so eisern nach einem System zu leben.

«Weil du es noch nicht brauchst, Kind, daran liegt's doch ja. Ich dagegen muß. Allein, früh schon Waise, keine Verwandten, keinen Freund. Vater war Rheinländer und starb drüben in Venezuela, meine Mutter heiratete wieder, einen spanischen Landsmann — mich gab sie in ein deutsches Institut, weil ich ihr unbequem war. So kam's, daß ich hier blieb und Vaters Heimat lieben lernte. Ich hätte ganz jung geheiratet, aber mein Erbe lag drüben, Mutter gab das Heiratsgut nicht heraus, ich hätte die Gerichte gegen sie anrufen müssen. Das konnte ich nicht. Mein Verlobter zog sich zurück, er nahm die

Jetzt kann ich wieder von Herzen glücklich sein

denn mein Mann hat soeben einen Vita-Sparvertrag abgeschlossen. Nun weiß ich, daß die Zukunft für mich und meine lieben Kinder gesichert ist. Auch wenn meinem Mann plötzlich etwas zustofen sollte, so würde mir sofort eine bedeutende Summe ausbezahlt.

Es ist doch so einfach: jede Woche wird ein kleiner Sparbeitrag bei uns abgeholt. Das Wichtigste aber ist, daß **von Anfang an eine bedeutende Summe** sichergestellt wird.

Hand aufs Herz: haben nicht auch Sie schon darüber nachgedacht, was Sie zur Sicherung der Zukunft Ihrer Angehörigen tun könnten?

Am besten schicken Sie uns den untenstehenden Kupon ein; Sie werden kostenlos und ohne jede Verpflichtung Ihrerseits ein Schriftchen erhalten, das Ihnen **genaue Auskunft** über den Vita-Sparvertrag vermitteln wird.

Aber vergessen Sie's ja nicht!

V. CONZETT & HUBER + ZÜRICH 4
Generalvertretung für die Vita-Volks-Versicherung



Unterzeichneter wünscht kostenlos und ohne jede Verpflichtung genaue Auskunft über den Vita-Sparvertrag. Z. Jll. 43

Name: _____

Adresse: _____

Einsenden an: V. CONZETT & HUBER, Morgartenstraße 29, ZÜRICH 4, Generalvertretung für die Vita-Volks-Versicherung

Tochter seines Chefs. Damals begann ich zu arbeiten, ich sah keinen Mann mehr an, bis Luis kam. Heute bin ich selbstständige Architektin, Innenausstattungen großer Besitzungen sind mein Spezialfach, wenn ich heimkomme, richte ich ein Schloß am Oberrhein ein ...»

«Und Luis?»

«Ich bin eben zu alt für ihn; da versagen alle Kompromisse. Bis jetzt habe ich ganz einfach geschwindelt. Aber ich fühle, daß ich an der Grenze stehe, wo sich Jugend nicht mehr vortäuschen läßt. Ich mag nicht mehr lügen. Vor zehn Jahren war ich eine Sportlerin, die niemand schlug, — heute kann ich nicht einmal mehr Friedls Skitechnik standhalten, trotz aller Mühe. Es ist eben nicht Technik, es ist Jugend. Mir war die Zeit hier schwer, nachts ließ mich das arme Herz in dieser Höhe niemals schlafen —» Ehe ich fragen konnte, beugte sie sich über das Hüttenbuch und schrieb: «Alter 38 Jahre, Margret? Ich glaube nicht, was ich las, ich betrachtete sie noch einmal, die ich morgens oft nackt gesehen. Zwanzig Jahre älter als ich? Zwanzig Jahre Arbeit, Einsamkeit und die unbeugsame Energie, jung zu bleiben? «Margret?»

«Es ist die Wahrheit. Hier, gib ihm das, dann weiß er, was ich nicht sagen kann.»

«Aber warum bist du dann überhaupt hergekommen?»

«Liebe Christa», flüsterte sie, — «du wirst es noch erfahren, wie schwer es ist, eine große Hoffnung aufzugeben. Er ist der einzige Mann, von dem ich Kinder haben möchte, — selbst ohne Bindung ...»

«Und ist es denn ...? Bist du ...?»

«Ich weiß es noch nicht sicher.» Sie lächelte mich an, in ihren Augen standen Tränen.

Margret ist fort. Ihr Abschied hat unsern Kreis sprengt. Zwischen fünf Kameraden ist eine Lücke, — die Stimmung will nicht mehr froh werden: Margret fehlt uns allen! Und Luis geht herum mit einem Gesicht von Holz, wortlos, schon nicht mehr hier. Plötzlich sehnen wir uns alle hinunter, zu Menschen, ins blühende Land. Zudem hat das Wetter umgeschlagen, wie oft nach dem Mondwechsel. Es ist stark föhning, wir erwarten Neuschnee, sie sprechen von Lawinengefahr. Die Männer bauen ab, ich räume mit Friedl auf, — morgen fahren auch wir zu Tal!

Ich habe Luis gesagt, daß Margret ihn grüßen läßt; lieber hätte ich ihm gesagt, wie sehr sie ihn liebt. Aber ich fühle es: auch ohnedies wird er nach Köln fahren. Das Hüttenbuch nehme ich mit, niemand soll Margrets Geheimnis wissen. Es geht niemand an, nur Luis, und dem wird sie es sagen, wenn sie ihn widersieht.

Der Floh, ein Massenmörder

Mehr Opfer als durch Kriege

VON DR. FRANZ MAIDL

Man sollte ihn ernster nehmen, als man es im allgemeinen zu tun pflegt. Es sind sicherlich durch Flöhe schon mehr Menschen zugrundegegangen als durch Kriege. Wieso, ist heute jedem klar, wenn ich nur das Wörtchen «Pest» ausspreche.

Freilich hat dieses Wörtchen heutzutage wenigstens für den Bewohner Europas viel von seinem Schrecken eingebüßt. Wir müssen in die Vergangenheit zurückgreifen, oder uns in fremde Länder versetzen, um voll zu erfassen, was das Wort «Pest» eigentlich bedeutet.

Die Pest ist so alt wie das Menschengeschlecht oder eigentlich älter als dieses, denn sicher gab es schon Pest-erkrankungen und Pestepidemien unter Tieren, bevor es noch Menschen auf der Erde gab. Der älteste historische Bericht über eine Pestepidemie dürfte der über die Pest der Philister in der Bibel sein. Die größte Pestepidemie war zur Zeit des Kaisers Justinian (483 bis 565 n. Chr.). Sie dauerte über 60 Jahre und raffte die Hälfte der Bewohner des oströmischen Reiches hinweg, das sich damals von Arabien und Ägypten bis Spanien um das ganze Mittelmeer herum erstreckte.

Im 14. Jahrhundert kam dann neuerdings eine große Pestepidemie von Osten her über Armenien, Kleinasien, Ägypten und Nordafrika nach Europa, vernichtete hier allein im ersten Anlauf über 25 Millionen Menschenleben und blieb von dieser Zeit an bis ins 17. Jahrhundert hinein ein ständiger Gast, der sich zu Zeiten mehr, zu anderen weniger bemerkbar machte. Man nannte ihn damals den schwarzen Tod und fürchtete ihn so sehr, daß viele sich vor ihm in die Arme des religiösen Wahnsinns flüchteten und als Geißelbrüder, St. Veitstänzer und dergleichen Buße übend und predigend die Länder durchzogen.

Die Entvölkerung Asiens.

Erst in relativ neuerer Zeit hat sich die Pest wieder endgültig aus Europa in ihr angestammtes Reich zurückgezogen und begnügt sich damit, ihren jährlichen Tribut von der Bevölkerung Zentralasiens, Indiens, Chinas, Zentralafrikas und Arabiens einzuheben, oder ihr Zepter

ein wenig stärker zu erheben. Das kostet dann zum Beispiel in Indien allein, wie im Jahre 1904, an 1 022 229, oder wie im Jahre 1907 gar 1 180 473 Menschenleben, während sich in den übrigen Jahren die Zahl der Todesfälle an Pest in dem erwähnten Lande zwischen 150 000 und 500 000 bewegt.

Die Wissenschaft kommt.

Es begann damit, daß im Jahre 1894 der Erreger der Pest, ein Bazillus, entdeckt wurde. Der zweite Schritt zur Aufklärung war dann, daß man feststellte, daß die menschliche Pest und die pestähnlichen Erkrankungen verschiedener Nagetiere, namentlich der Ratten, wirklich identische Erscheinungen sind. Eine Ahnung davon hatte man ja schon früher. So sahen seit jeher die Chinesen ein großes Rattensterben als Vorboten für den Ausbruch einer Pestepidemie an. Noch aber war die Brücke nicht gefunden, auf der die Krankheit oder besser deren Erreger vom Tier zu Mensch und von einem Menschen auf den anderen kam. Der Mann, der von dieser Brücke eine Ahnung hatte, war ein Arzt namens Mercurialis, der lange vor der Entdeckung des Pestbazillus und der Bazillen überhaupt, im 16. Jahrhundert lebte und die Stubenfliegen als Pestüberträger anklagte. Nun, die Stubenfliege, welche unsere Zeit als Ueberträger so mancher anderer Krankheiten erkannte, war diesmal ausnahmsweise unschuldig. Man suchte unter den blutsaugenden Insekten und fand — den Floh.

Die Experimente der Pestexpedition.

Die Experimente, die man machte, um endgültig und einwandfrei die Uebertragung der Pest durch den Floh festzustellen, sind so interessant und bezeichnend, daß sie auch hier einer kurzen Erwähnung würdig sind. Sie wurden hauptsächlich im Jahre 1906 von der englischen Pestkommission in Indien durchgeführt, von Männern, die den Tod nicht scheuten und zum Teil auch erlitten. Es ist ungefährlicher, mit Handgranaten Ball zu spielen, als mit Flöhen in einer Pestegedde zu hantieren.

Die hier gezeigten Yala Wäschestücke sind, wie alle andern Yala-Modelle, in plattiertem Tricot (Wolle mit Kunstseide) oder in reiner Wolle (wird wieder viel getragen) erhältlich.

Verlangen Sie ausdrücklich Yala und achten Sie auf die eingenahte Schutzmarke Yala.

Yala
QUALITÄT

Fabrikanten: Jakob Laib & Co. Amriswil (Thurgau)

Warme **Yala** Wäsche
für kühle Tage

Yala bringt wieder neue Wäschestücke für die kühle Jahreszeit, Wäsche, die warm hält und doch elegant kleidet: Der Form angepasste Unterröcke aus plattiertem Tricot, oder aus reiner, feiner Wolle, die wundervoll anliegen und selbst unter dem feinsten Seidenkleid nicht auftragen. Dazu die bekannte Yala-Directoire mit der Sitzverstärkung bis zum Beinende, ebenfalls aus plattiertem oder reinwollenem Tricot, die von jungen und älteren Damen gleich geschätzt und bevorzugt wird. Plattierte Tricotwäsche kennen Sie doch: Ausgeschmeidige Kunstseide, innen molligwarme Wolle. Wer diese Wäsche einmal getragen hat, will keine andere mehr. Jedes gute Geschäft führt Yala-Wäsche aus plattiertem oder reinwollenem Tricot und zeigt Ihnen gerne die neuesten Modelle.